№ 19. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 5. Mai.

Am Himmelfahrtstage.

Wenn in fromme Andacht hingesunken,
Still der Geist mit Dir mein Heiland spricht.
Da umgiebt auf diesem dunklen Pfade
Mich der Glaube schon mit Himmelslicht.
Du bist es, der mir durch seine Lehre
Innern Weg zum Throne Gottes wieß;
Du warst es, der sterbend mir am Kreuze
Seligkeit und ew'ges Glück verhieß.
Ich will fest auf Dich mein Heiland bauen,
Fest im Leiden, fest in Drangsal stehn,
Und in allen meinen Kummertagen
Nur auf Dich Du frommer Dulder sehn.
Du hilfst mir wenn Unglücksstürme toben,
Bist mir nah in meiner größten Noth;
Du reichst gnädig in der letzten Stunde,
Meiner Seele Trost und Himmelsbrodt.
Du mein Mittler nahmst Dich mit Erbarmen
Gern der tief gesunknen Menschheit an,
Durch Dein Leiden durch die bittren Schmerzen,
Trat ans Licht des Heiles Sternenbahn.
Ach wie freudig kann ich nach Dir schauen,
Durch Dein Vorbild werd' ich einst Dir gleich,
Du nimmst ja dies sagt Dein Wort mir heute,
Mich hinauf in's lichte Geisterreich.
Sei willkommen schöne Abschiedsstunde,
Wo mir himmlische Genesung winkt;
Wo die Glocke mit dem Sterbeklange,
Meiner Hülle Ruhelieder singt.
Fröhlich kann ich ja mein Heiland scheiden,
Du errangst mir jene Seligkeit,
Ausgesöhnt hast Du mich mit dem Himmel
Meiner harret schon die Ewigkeit.
Dieser Trost dies himmlische Entzücken,
Wird zu meiner Seite leuchtend gehn;
Ja ich glaube fest einst wird die Seele
Dich den großen Welterretter sehn.

G. Elsner.

Der Bärenführer.

(Fortsetzung.)

Mit unbeschreiblicher Angst hatte Gustav auf der Straße geharrt, bis sie seinen Blicken entschwunden war. Jetzt ging er zurück, ließ die Hausthür offen, begab sich wieder in's Gemach der Ermordeten, der er als seiner Wohlthäterin, heiße Thränen weihete und nach

und nach erst kehrte seine Fassung wieder. Er vermochte es jetzt zu überlegen, was nun zu thun sei. Es kamen aber so viele gravirende Umstände zusammen, welche den Verdacht zur Gewißheit erhöh'ten: daß Josepha die Mörderin sei; so daß selbst Gustav, der so gern an ihre Unschuld geglaubt hätte, nicht den mindesten Zweifel an ihrer Schuld aufzufinden vermochte. Das Messer, mit welchem die That geschehen war, erkannte er, als er es genauer betrachtet hatte, auf den ersten Blick für dasselbe, welches er am Nachmittage auf Josepha's Zimmer, in ihrer Hand gesehen. Deutlich vernahm er, wie sie die Treppe herabgekommen, kurz vorher, ehe die That geschehen war; den Schrei den er gehört, mußte er der Ermordeten zuschreiben, und die Hausthür die den einzigen Eingang in's Haus gewährte, fand er von Innen ganz ordnungsmäßig verschlossen und verriegelt, Fenster und Fensterladen unangetastet und fest verwahrt. Im ganzen Zimmer war nicht die mindeste Unordnung zu bemerken, Schränke und Commoden fest verschlossen. Die alte Forstmeisterin pflegte gewöhnlich des Nachts, einige Geldsäcke mit Geldstücken gefüllt unter ihrem Hauptkissen im Bettstrohe zu verwahren, und es fanden sich auch hier drei solcher Beutel vor, folglich war auf einen Mord um ungestörten Raub dabei zu üben, nicht zu schließen. Nach Erwägung aller dieser Umstände, mußte freilich der Gedanke bei Gustav festen Grund gewinnen, daß Josepha den Mord aus Haß und Rachsucht vollbracht; oder daß die furchtbare Aufregung ihres Innern, mit der sie den ganzen Tag über gekämpft, bis zum Zustande des Wahnsinns sich gesteigert, in welchem sie ihrer Sinne nicht mächtig die Schreckensthat begangen; und die furchtbare Verstörung ihres ganzen Wesens, ihre unzusammenhängenden, unklaren Reden schienen für diese letztere Vermuthung zu sprechen; und wie gern suchte Gustav diese Annahme fest zu halten in seiner Seele; denn sie war ihm ja zugleich ein Entschuldigungsgrund, daß er der Unglücklichen den Weg zur Flucht gebahnt, und ihr die Möglichkeit erleichtert sich dem Arme der Gerichte zu entziehen. Er begab sich nun, nachdem er alle diese Untersuchungen beendet hatte, auf sein Zimmer zurück, fest entschlossen, erst bei Tagesanbruch die gerichtliche Anzeige zu machen, um der Fliehenden einen Vorsprung zu gönnen vor den Häschern. So geschah es auch. Als der Tag zu grauen begann, weckte er die Nachbarn, gab vor, eben erst erwacht zu sein, und berichtete den traurigen Vorfall. Bald füllte sich das Haus mit Gerichtspersonen und nachdem diese sowohl Gustav als die nächsten Nachbarn inquirirt hatten, welche Letztere jedoch weiter nichts auszusagen wußten, als daß sie gehört hätten, die Forstmeisterin hätte Josepha in Folge eines Wortwechsels plötzlich des Dienstes entlassen, da fiel freilich einzig und allein der schwerste Verdacht auf die Geflüchtete und eilig wurde die Gensdarmerie nach allen Himmelsgegenden beordert ihr nachzusetzen.

Flüchtigen Fußes, ohne sich Rast zu gönnen, hatte Josepha die nahe Grenze überschritten und die unabsehbaren böhmischen Waldungen erreicht. Noch immer eilte sie vorwärts, ohne zu prüfen, wohin die gekrümmten Waldpfade sie leiteten und erst als der Tag anbrach und die, am wolkenleeren Himmel, in ihrer ganzen Pracht aufsteigende Sonne einen heitern Herbstmorgen verkündete, sank sie erschöpft an einem schäumenden Bache nieder. Ihre Sinne schienen zerrüttet; sie starrte bald auf die Wellen, die sich an den Kieseln brachen, bald auf ihre blutbefleckten Hände, und plötzlich kam ihr der Gedanke: die bluti-

gen Spuren hier zu tilgen. Sie tauchte ihre Hände in den Bach und heiterer wurden ihre Mienen, als sie bemerkte, daß das Wasser das Blut vertilgte; sie versuchte es auch an ihren Kleidern und als auch hier der letzte Flecken gewichen war, da sprach sie froh bewegt vor sich hin: „nun bin ich rein von aller Schuld, das Wasser hat das blutige Mörderzeichen weggewaschen, wenn mich jetzt mein Gustav sähe — doch sprach er nicht: er wollte mich retten? — sagte er nicht, ich sollte noch Bottfeld fliehen? steh't dort nicht seine Försterei? auch von verbergen sprach er — ach, der Wald entlaubt sich schon er wird mir wenig Schutz mehr bieten! Wann wird mein Gustav kommen? heute — morgen? muß er nicht die Todte erst begraben? Hu! die blutige Gestalt, dort aus dem Bache taucht sie auf, wo ich die Flecken abgewaschen und hier und dort, und rings von allen Seiten klingt's wie Hufschlag durch den Wald — o Allbarmherziger! verbergen — fliehe — verbergen!" — Und wie gehetzt floh sie tief in den Wald hinein. — Bis zum hohen Mittage irrte sie umher auf ungebahnten Wegen; da führte sie ein günstiger Zufall zu einer Felshöhle, welche in einem wilden Thale lag, tief versteckt, im üppig wuchernden Gebüsch. Ein klarer Quell rieselte aus einer Steinspalte hervor, und nachdem sie hier die brennenden Lippen genetzt sank sie in der Höhle auf harten Felsboden nieder und die gänzliche Erschöpfung ihrer Kräfte, führte bald einen wohlthätigen Schlummer herbei. Als sie gegen Abend erwachte fühlte sie ihre Glieder gestärkt und ihr war es, als ob sie einen schrecklichen Traum geträumt und sich eben von ihrem Lager erhebe, in ihrem Zimmer, im Städtchen. Doch indem sie um sich blickte und die gräßliche Wildniß gewahrte, die ihr Schutz und Ruhe verliehen, verwirrten sich ihre Sinne auf's Neue. Sie sprang empor, verließ die Höhle eilig, klimmte an den steilen Felswänden hinauf, welche das Thal bildeten, und gelangte droben auf eine breite Straße, welcher sie, ohne umzuschauen, folgte. Schon war die Dämmerung herabgesunken, als sie ein einsames Haus, dicht vor sich, hart am Fahrwege erblickte; hier blieb sie stehen, rieb sich sinnend die Stirn und betrachtete das Gebäude wie es schien mit immer gesteigerter Aufmerksamkeit. Endlich rief sie leise aus: „Gustavs Försterei! dort drüben ist die Weinlaube, die er für mich gezogen — hier an der Haushür die Rasenbank — aber drinnen ist Alles still und todt — Gustav ist nicht zu Hause — ach, und ich hab doch so viel zu sagen, das Herz wird mir's zersprengen, wenn ichs ihm nicht bald — bald sagen darf." — Sie setzte sich auf die Rasenbank barg ihr Gesicht in beide Hände und schwieg lange Da schallte wirklich flüchtiger Hufschlag von mehreren Rossen durch den Wald und rauhe Stimmen wurden laut. Zusammenzuckend sprang sie auf von ihrem Sitze und mit dem halblauten, angstvollen Rufe: „barmherziger Himmel! sie kommen — sie kommen, o verbirg mich mein Heiland!" sprang sie ins dichte Gebüsch. Nur bleich und ungewiß beleuchtete der Mond, der indessen seine nächtliche Bahn betreten, ihre Pfade und unaufhaltsam durcheilte sie die düstre Waldung noch Stunden lang, bis sie endlich nur noch im Stande war ihre gänzlich erschöpften Gieder langsam fortzuschleppen. Es mochte gegen Mitternacht sein, da erkannte sie beim Mondlichte, welches jetzt heller zu leuchten begann, daß sie sich in einer der wildesten Partbieen des Böhmerwaldes befand. Ungeheure Felsen starrten wie graue Riesen aus der Nacht hervor, und der rauhe Nordwind beugte auf ihren Häuptern die schwarzen Tannenwipfel

rauschend und ächzend gegen einander. Brausende Wasserfälle stürzten über ungeheure Steinbrocken herab, hundert'ährige Eichen trugen noch kraftvoll ihre dichtbelaubten Blätterkronen zur Schau, neben halbvermoderten, windbrüchigen und vom Blitz gespaltenen Buchenstämmen, und riesige Steinblöcke, die der Zahn der Zeit losgenagt von den alten Felswänden, lagen im tiefen Grunde verstreut, wie Trümmer eines Denkmals der Vorzeit. Grausig beleuchtete das Mondlicht diese Einöde und trostlos stand die unglückliche Josepha, um sich blickend, wo sie hier ein Obdach finden sollte, für die rauhe Herbstnacht. Da bemerkte sie einen Lichtschein, der matt sich durchs Gebüsch drängte, und unwillkürlich folgte sie seiner Spur. Ein enger vielgewundener Pfad, führte sie endlich dicht in die Nähe der grauen Felswände, und hart an einer ungeheuern, hervorspringenden Klippe, gewahrte sie eine dürftige Hütte, mit kleinem Gehöfte, von niedern Mauern umgeben. Hier beschloß sie anzuklopfen und um ein Obdach für diese Nacht zu bitten; denn ein heftiger Fieberfrost durchschüttelte sie, und sie vermochte es kaum, sich aufrecht zu erhalten; doch erst warf sie einen Blick durch das niedre Fenster, dessen runde, in Blei gefaßte und schon erblindete Scheiben, von Innen durch ein schwaches Licht erhellt wurden. Wie in einem trüben düstern Spiegel stellte sich ihr hier, ein kleines, schmutziges, verräuchertes Herbergszimmer dar, mit einem großen Kachelofen, und langen hölzernen, von Rauch und Schmutz gebräunten Tischen und Bänken rings an den Wänden. Nur zwei Männer bemerkte sie im Gemache, in einer Ecke sitzend, große gefüllte Branntweingläser vor sich, im heimlichen, eifrigen Gespräche begriffen. Aber das Aeußere dieser Männer war nicht geeignet Vertrauen zu erregen; ihre sonnenverbrannten, wilden Gesichter trugen den Stempel der Roheit und Verwegenheit, und ihr frecher Blick ließ vermuthen, daß sie längst verlernt hatten, vor irgend einer Sünde zu erröthen. Ihre Kleidung war halb bäurisch, halb jägermäßig, zwei Dachsranzen hingen hinter ihnen an der Wand und zwei lange Jagdflinten lehnten in der Ecke, wo sie saßen. Unentschlossen stand Josepha mehrere Minuten, der Anblick jener Männer hatte sie mit neuer Furcht erfüllt; doch plötzlich ertönte über ihrem Haupte ein hundertstimmiges, heiseres Gekrächz, und als sie erschrocken emporblickte, gewahrte sie einen ungeheuern Schwarm schwarzer Vögel welche unter widerlichem Geschrei die Hütte umkreisten. Als ob alle die finstern Geister welche, sie während ihrer Flucht verfolgt, auf einmal wieder von ihr auftauchten, sank sie zusammenschaudernd in die Kniee und rief jammernd: „die Leichenvögel — sie kommen vom Hochgerichte — sie rufen mich ab zum Tode! rettet mich — rettet mich — verbergt mich!“ und ihre letzte Kraft zusammenraffend, klopfte sie an die morsche Thür der Hütte. Bald wurden im Innern schlürfende Schritte hörbar, ein altes häßliches Weib öffnete die Pforte und leuchtete mit flammendem Kienspane heraus; hier gewahrten bald ihre spähenden Blicke, das unglückliche Mädchen, das noch immer zu Boden gekauert, mit ihren gefalteten Händen, wie zum Schutze, ihr Haupt bedeckend, jammernd ausrief: „die schwarzen Vögel sie rufen mich — rufen mich!“

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingslied.

Aus der Fremde kehrt die Schwalbe
In die traute Heimath wieder;
Auf dem wohlbekannten Dache
Zwitschert sie die ersten Lieder.

Und der Vater und die Mutter
Treten aus der stillen Hütte:
„Trautes Vöglein, sei willkommen,
Sei gegrüßt in uns'rer Mitte!"

Und die Schwalbe zwitschert lauter,
Flattert freud'ger mit dem Flügel,
Und ihr reinliches Gefieder
Schimmert bläulich wie ein Spiegel.

Sieh', da kommt jetzt noch ein zweiter
Frühlingsbote angeflogen.
Männchen war dem treuen Weibchen
Sympathetisch nachgezogen.

Der Augenarzt.

(Fortsetzung.)

In das freundliche, glänzende Gemach des Herrn Föhrenbach trat eines Morgens ein junger Mann von ungefähr sechs und zwanzig Jahren, schön wie der Frühling, kräftig wie der Sommer, Feuer im Auge, Schnee auf der Stirne, das schwarze glänzende Haar zu beiden Seiten der Wangen sorgfältig zu einer großen Locke gewölbt. Mit freiem, ungezwungenen Anstande und fast mit theatralischer Geschmeidigkeit erkundigte er sich, ob er mit Herrn Föhrenbach zu sprechen die Ehre habe.

Dieser bejahte es, und ließ sein Auge wohlgefällig auf des Fremdlings hochgewachsener Gestalt ruhen.

Kann ich Ihnen mit etwas dienen? fragte er weiter.

Im Gegentheil, ich bin gekommen, Ihnen meine Dienste anzubieten. Ich habe von dem Unglücke des Fräuleins gehört, und einige schon glücklich gemachte Operationen geben mir die Hoffnung, daß meine Hand auch bei dem Fräulein nicht weniger sicher und kunstgeübt sein werde.

Sie sind also Augenarzt? fragte Föhrenbach, angenehm überrascht. Ihr werthester Name? — — dürfte Ihnen vielleicht fremd klingen, weil Wenige unsere Heilquellen besuchen, um Augenübel zu kuriren. Er besann sich, zu Föhrenbachs Befremden einige Augenblicke und sprach dann etwas verlegen: Mein Name ist Hornhaut.

Föhrenbach heftete einen tief forschenden Blick auf den Fremdling, dessen Wangen in tiefem Purpur glühten; doch bald hatte sein leichter Zweifel sich verflüchtigt, verdrängt durch die freudige Vorstellung, daß Wilhelmine geheilt werden solle. Er faßte seine Hand, schüttelte sie herzhaft, und zog ihn neben sich auf das Sopha, wo er ihm von seinen schon gemachten Kuren erzählen mußte

Fürstlich will ich Sie honoriren, wenn meine Wilhelmine das Augenlicht wieder erhält, sprach der menschenfreundliche Alte mit Worten, voll Gutmüthigkeit und Herzenswärme.

Wilhelmine? — fragte der Arzt, und ein Seufzer — ein tiefer Seufzer rang sich aus seiner gewölbten Brust herauf.

Ja, Wilhelmine heißt die Unglückliche; bald werd' ich sie Ihnen entgegenführen, sie ist hier im Nebenzimmer, mit dem Ankleiden beschäftigt.

Ihre Tochter?

Meine Tochter, antwortete Föhrenbach, wie er auf solche Fragen immer zu thun pflegte, weil er seine Menschenfreundlichkeit nicht öffentlich zur Schau tragen wollte.

Hornhaut versank in kurzes Nachsinnen.

Wann glauben sie die Operation vornehmen zu können?

So bald als möglich, entgegnete der Arzt einsilbig.

Nun öffnete sich die Nebenthüre, und von einer Kammerfrau geführt, trat Wilhelmine herein; ein leichter Morgenanzug umschloß die grazienhaften Glieder, und skizzirte in flüchtigen Umrissen der Phantasie die Grundzüge

eines Ideals, auf ihren Wangen lag eine Morgenröthe, die nach wenigen Stunden verbleicht, um ihre Lippen floß noch die Verklärung, ein Nachspiel der Andacht, die im Morgengebete leise flüsternd über dieselben floß; nur ihr Auge trug keine Veränderung an sich, mahnte noch immer an geschlossene Himmel.

Guten Morgen, lieb' Väterchen! tönte es weich und schmelzend aus des Mundes bleicher Rosenwölbung. Sie befinden sich doch wohl?

Ja, meine Gute; auch Du sollst Dich bald besser befinden. Wisse denn, der wackere Augenarzt, Herr Hornhaut, hat Dir Heilung versprochen.

Wie Sie mich überraschen, Vater! Wirklich — wirklich Heilung? Ihre Stimme trug den Charakter eines Gemisches von Glauben und Zweifel und jenes Gefühles, womit man ein Glück erwartet, und seinen Verlust fürchtet; in ihrem Gefühlsstrome aber schien es mächtig zu wogen, dies deutete des Busens wallende Bewegung.

Er ist hier bei uns, der Ehrenmann.

O so führen Sie mich zu ihm, sprach sie zu ihrer Kammerfrau, daß ich ihm schon jetzt für sein edles, menschenfreundliches Anerbieten danke.

Durch Wilhelminens Erscheinen war Hornhaut zum Marmorbilde geworden, von keinem Geiste belebt, als von dem der Ueberraschung, des Staunens, der Verwirrung, des tödtenden Entzückens, sein Auge hatte nur eine Richtung, Gegenwart und Vergangenheit standen in seiner Seele neben einander, und der lichte Gedanke Erinnerung wollte erstere letzterer ähnlich finden. Seine Entgeisterung entging dem alten Föhrenbach nicht; er sah aber darin gar nichts Ungewöhnliches, sondern lächelte blos ein wenig darüber, weil er sich deutlich erinnerte, daß schon mehre junge Männer, vis á vis seiner Wilhelmine, ein gleiches Schicksal gehabt hatten, jedoch mit dem Unterschiede, daß ihre Verwirrung sich bald in Wehmuth auflöste, wenn die Vorstellung der Blindheit sich in ihrem Innern stärker erhob.

Hornhaut erwachte erst aus seinem Hinstarren, als Wilhelmine unmittelbar vor ihm stand. Erschrocken sprang er auf, begrüßte sie, ergriff das Flaumenhändchen, und goß darauf im Kuße aus seinem Inneren verzehrende Gluht. Durch Wilhelminens leichten Händedruck war er beinahe in Gefahr, wieder in seine vorige Verwirrung zurückzusinken.

Ihnen kann und werde ich vertrauen, begann sie freundlich, Ihre Stimme ist so vertrauengewinnend, tönt so hold in meinem Innern nach, und weckt daselbst eine ganze glückliche Vergangenheit aus ihrem Schlummer. Sie schwieg plötzlich, als ob sie etwas gesagt hätte, was sie hatte verschweigen wollen. Bald aber fuhr sie wieder im früheren, vertraulichen Tone fort: Ihr vermuthlich schon etwas gereiftes Alter, reich an Erfahrungen und glücklichen Kuren, gibt mir gute Hoffnung.

Föhrenbach lächelte wehmüthig über ihren unverschuldeten Irrthum. Du irrst, sprach er, wenn Du eines sehr gereiften Alters erwähnst.

Ja, Sie haben Recht, mir scheint es selbst, daß diese Stimme voll Tonfülle einem Manne angehören müsse, der noch in einem Alter von Lebensfülle steht.

O daß Du Dich doch augenscheinlich davon überzeugen könntest; seufzte Föhrenbach.

Die Zeit soll bald kommen, der künftige Montag soll einen Himmel entschleiern! erwiderte Hornhaut zuversichtlich.

Haben Sie den krankhaften Zustand genau in's Auge gefaßt? fragte Föhrenbach.

Ein lebendiges Bild vom ganzen Auge trage ich im Inneren! antwortete der Arzt mit

theatralischem Pathos, drückte das runde Flaumenhändchen nochmals heftig an seine Lippen und empfahl sich.

Feuer im Auge, einen Brand auf den Wangen, Stürme im Herzen brauste er fort durch die volksbelebten Gassen Karlsbads, und lieferte im Vorbeigehen in Collision mit den ihm Begegnenden freilich lauter umstößliche Beweise für die Wahrheit, daß Liebe im Herzen eine energischere Bewegungskraft sei, als Dampf im Dampfcylinder. Er eilte hinaus aus dem dichten Menschengedränge, hinauf auf des Kurortes romantische Höhen, und monologisirte laut und vernehmlich, wiewohl sich in den höhnischen Blicken der Vorüberwandelnden deutlich das Wort Tollhäusler aussprach.

Ist sie es wirklich? ist es ihr Schatten, oder ihr lebendes Marmorbildniß mit todtem Auge und erblaßter Jugendröthe? Dieselben electrischen Schläge tummelten sich in ihrer Nähe durch meine Adern, wie früher, sie muß es sein! Ihre Seraphstöne erweckten dieselben Gefühlsschwingungen in meinem Herzen, wie früher, sie muß es sein! Stieg doch mit ihrem Erscheinen eine ganze selige Vergangenheit in meinem Inneren auf, so wie früher ihr Anblick eine ganze selige Zukunft hervorrief, sie muß es sein! Und doch — doch ist sie es wieder nicht. Ihr Auge ist nicht das Auge meiner Wilhelmine, wiewohl es dieselben Augenlieder und Wimpern umschließen; sie ist nicht meine Wilhelmine, glühend im südlichen Feuer ihres Vaters, Milde und Güte im tiefblauen Auge ihrer deutschen Mutter; sie ist nicht meine Wilhelmine, trägt ja den Namen Föhrenbach, ist und war keine Priesterin Thalias. — Herz, mein armes Herz, mit Deiner Gefühls-Ebbe und Fluth! soll die Fluth oder Ebbe Siegerin werden und bleiben? Soll ich Wilhelminens Andenken verläugnend ihrer Doppelgängerin zu Füßen sinken? dieser in heiligen Worten schwören, was ich jener unverbrüchlich gelobt? Heilige Beschützerin der Liebe! gib Licht in die Nacht meiner Seele, daß ich nicht aus Liebe ein Verbrechen gegen die Liebe begehe! Laß mich wissen, ob diese bekannte Engelserscheinung kein Erzeugniß meiner aufgeregten Phantasie, sondern eine Huldgestalt aus vergangenen Zeiten ist!

Nachdem er, in solche Träume und Schwärmereien versunken, lange fortgegangen war, wollte er vom Hirschensprunge heimkehren, sah aber zu seinem großen Erstaunen, daß er sich nicht auf dieser beabsichtigten Promenade, sondern auf dem Wege nach Buchau befand und die Riesenschlange der Karlsbader Kunststraße schon weit hinter sich habe. Das war eine Liebeszerstreuung!

(Fortsetzung folgt.)

Altdeutsche Regeln der Landwirthschaft.

Mai.

Wenn am 1sten Reif fällt, so geräth die Frucht wohl. Philippi Jakobi (am 1.) viel friß i, weng hob i. Im Mai soll dem Hirten der Rock vom Leibe faulen. Trockener Mai, dürres Jahr. Kühler Mai, viel Stroh und Heu. Trockener März, nasser April, kühler Mai füllt Scheunen und Keller, bringt viel Heu. Abendthau und kühl im Mai, bringt viel Wein und Heu. Maikäferjahr, gutes Jahr. Je später der Schleedorn nach dem 1. Mai blüht, desto schlimmer soll's um die Korn- und Heuernte stehen. Singt die Grasmücke, ehe der Weinstock sproßt, so verkündigt sie ein gutes Jahr. Pankraz und Urban (am 12. und 25.) ohne Regen, folgt großer Weinsegen. Vor Servati (am 13.) kein Sommer, nach Servati kein Frost. Früher Donner, später Hunger. Pfingstregen, Weinsegen. Erdbeeren um Pfingsten deuten auf guten Wein.

Nasse Pfingsten, fette Weihnachten. Schöne Eichenblüthe deutet auf fruchtbares Jahr.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Man nennt 30 Generale, welche ihren Abschied erhalten haben, darunter der Generallieutenant und Commandant von Glatz, v. Sandrart (als General der Kavallerie), die beiden Generale v. Strantz rc.

Brandenburg. Am 17. April fand hier das 25jährige Jubiläum Sr. Maj. des Kaisers von Rußland als Chef des hier garnisonirenden 6. Kürassier-Regts. statt. Se. Maj. der König trafen dazu am 16. und die Prinzen Karl und Albrecht k. H. am 17. früh ein, auch der russ. General v. Mansuroff und der Fürst Baratinski, so wie die hohe Generalität und die früher aus dem Regimente geschiedenen Offiziere waren versammelt. Nach der Vorstellung derselben, so wie der Geistlichkeit und der Behörden überreichte der Oberstlieutenant v. Dassel Sr. Maj. die Geschichte des Regiments, der Magistrat und die Repräsentanten der Bürgerschaft aber eine Medaille, welche die Stadt auf das Jubelfest hatte prägen lassen. — Nach der Parade versammelten Se. Maj. das Offizierkorps um sich, ließen ein ergreifendes Schreiben des Kaisers an das Regiment vorlesen, und redeten die Offiziere in Worten an, welche die höchste Begeisterung für den König und ihren Beruf erweckte. Bei der Tafel, welche Se. Maj in der Bürger-Ressource gaben, und zu welcher auch die nächsten Rittergutsbesitzer, die Geistlichkeit und die Behörden geladen waren, tranken Allerhöchstdieselben die Gesundheit des Kaisers von Rußland, der preuß. und russ. Armee und des Regiments, und brachten auch der Bürgerschaft Ihrer lieben, guten alten Kur- und Hauptstadt ein Lebehoch.

Der „Oberschlesische Anzeiger" erzählt in einer Korrespondenz aus Breslau Folgendes: „Ein tragisches Ereigniß in dem Dorfe Breiersdorf bei Liegnitz hat viel Aufsehen erregt und allgemeines Mitleiden erweckt. Ein 13jähriger Knabe hatte auf dem Hofe Hafer gestohlen und war deshalb auf Befehl des Amtmanns, eines sehr strengen und harten Mannes, für die Nacht in einen Keller gesperrt worden. Um 10 Uhr hört der Wächter den Knaben aus Leibeskräften schreien: „Um Gotteswillen, laßt mich heraus, es frißt mich auf!" Der Wächter geht sogleich zum Amtmann, der ihm jedoch sagt: „Laßt ihn immer schreien! Er will nur heraus." — Der Knabe fährt auf gleiche Weise fort, der Wächter geht noch zwei Mal zum Amtmann, aber dieser bleibt unerbittlich. Jener dagegen hatte, weil er sich selbst vor dem Amtmann zu sehr fürchtete, nicht den Muth, den Gutsherrn von dem Hülferuf des Knaben in Kenntniß zu setzen. Gegen 12 Uhr verstummte auch das Geschrei, nachdem es sich zuletzt nur noch als ein leises Wimmern hatte vernehmen lassen. — Am andern Morgen findet man den Knaben todt, das eine Bein ganz abgefressen, das Gesicht auf gräßliche Weise verstümmelt und den Leib aufgerissen. — Der Keller, welcher dem Knaben zum Strafbehältniß hatte dienen sollen, war seit 25 Jahren nicht geöffnet worden, und da er sich hinten in einem uralten sehr weitläuftigen Gebäude verliert, wollte sich Niemand tiefer hineinwagen. Eine Katze, ein großer Hund, die man hinuntergeworfen, theilten bald des Knaben Schicksal, und auch das vergiftete Herz einer Kuh wurde weggeschleppt, ohne daß man eine Spur von ihm wiedergefunden hätte. — Der gemeine Mann, welcher in Schlesien sich noch so sehr zum Aberglauben hinneigt, fabelte von einem übernatürlichen Wesen, einem Vampyr u. s. w. Das Wahre an der Sache ist indessen, daß sich in dem so lange Jahre hindurch verschlossenen Raume die Ratten bis zu einer Unzahl vermehrt hatten — und diese waren es, die den entsetzlichen langsamen Tod des armen Knaben herbeigeführt. Der grausame Amtmann ist zur Untersuchung gezogen und nach Jauer in Verwahrungs-Arrest gebracht worden."

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Apotheker.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.